

Pre-Conference am 19. September 2023

Entwicklungen aufgreifen – Erwartbarkeiten verschieben

Workshop 1

Post- und dekoloniale Ansätze in der Lehrer*innenbildung

Alisha Heinemann

„When metaphor invades decolonization, it kills the very possibility of decolonization; it recenters whiteness, it resettles theory, it extends innocence to the settler, it entertains a settler future”

– *Eve Tuck, K. Wayne Yang: Decolonization is not a metaphor (2012, 3).*

Dekolonisierungsdiskurse sind erst vor kurzer Zeit auch in Deutschland hörbarer geworden, und ähnlich wie bereits in den USA und Kanada lässt sich beobachten, dass auch hier der Begriff der „Dekolonisierung“ zum Synonym für jene Anliegen wird, die zuvor von ‚Antidiskriminierungs- und Gleichstellungspolitiken‘ diskutiert und im wissenschaftlichen Kontext unter Stichworten wie ‚Dis/ability Studies‘, ‚Inklusionsforschung‘, ‚Gender and Queer Studies‘, ‚Critical Race Theories/Rassismuskritik‘, ‚Diskriminierungsforschung‘ oder breiter gefasst: ‚Soziale Ungleichheitsforschung‘ untersucht wurden. Tuck und Yang kritisieren, dass die oberflächliche Aneignung des ‚Dekolonisierungsbegriffs‘ selbst eine Form der Kolonisierung sei, indem sie die Anliegen der indigenen Bevölkerungen unsichtbar mache und für ihre eigenen Zwecke nutze. Sie warnen: „Decolonization doesn’t have a synonym“ (Tuck/Yang 2012, 3). Im Rahmen des Workshops wird zunächst allgemein in post- und dekoloniale Konzepte eingeführt, um anschließend anhand konkreter Beispiele über Möglichkeiten nachzudenken, wie diese Konzepte in Forschung und Ausbildung im Kontext der Lehrer*innenbildung eingebracht werden können, ohne ihre Anliegen dabei komplett zu überschreiben.

Workshop 2

Neo-institutionalistische Perspektiven auf Schule und ihre Akteur*innen

Simon Gordt

In dem Workshop beschäftigen wir uns mit dem neo-institutionalistischen Forschungsprogramm, das verschiedene Varianten umfasst, die die Bedeutung von Institutionen für die Beschreibung und Erklärung sozialer Phänomene betonen. Im Zentrum steht der soziologische Neo-Institutionalismus, der auf die Wechselbeziehung zwischen Akteur*innen und Institutionen und damit auf die soziale Einbettung sozialer Akteur*innen fokussiert. In der soziologischen Variante wird davon ausgegangen, dass Institutionen nicht nur das soziale Handeln der Akteur*innen formen, sondern sie mit ihrem Handeln auch die sozialen Strukturen erzeugen. Organisationen, wie die Schule, sind hierbei als Manifestationen und Verkörperungen institutioneller Muster der Gesellschaft zu verstehen, die sich sowohl in den Regeln und Strukturen als auch in den regelmäßigen Praktiken sowie Denkgewohnheiten und Bewusstseinsformen sozialer Akteur*innen wiederfinden.

Mit diesem Forschungsprogramm erhalten wir eine Interpretationsfolie, mit der das soziale Handeln schulischer Akteur*innen innerhalb organisatorischer und institutioneller Umwelten verstanden werden kann. Statt dass Organisationen zweckrationale Ziele verfolgen, wird davon ausgegangen, dass Organisationen auf Legitimität und Selbsterhalt zielen und sich dafür an den in der gesellschaftlichen Umwelt vorherrschenden Werthaltungen und Überzeugungen orientieren, in welcher sich sowohl schulische als auch professionsbezogene Prozesse abspielen. In dem Workshop soll zum einen in diese Denkschule eingeführt werden. Zum anderen überlegen wir gemeinsam, inwiefern dieser Ansatz für die Schul- und Professionsforschung anschlussfähig ist und wie er entsprechend nutzbar gemacht werden könnte.

Workshop 3

Affekt als Methode in der Schul- und Unterrichtsforschung?

Lars Wicke

Neumaterialistische und posthumanistische Theorieperspektiven eröffnen für erziehungswissenschaftliche Forschungen die Möglichkeit, eingewohnte Pfade der eigenen Forschungspraxis zu irritieren und neue Wege zu erproben. In einer anti-repräsentationalistischen Grundhaltung wird infrage gestellt, was zum Gegenstand Forschung werden kann und von wo aus er sich betrachten lässt (Barad 2012). Die Grenzen zwischen Forscher*innensubjekt und betrachtetem Objekt verschwimmen. Eine zentrale These, die daraus folgt, ist, dass Forschungsgegenstände nicht nur von Betrachtungsweisen abhängen, sondern dass sie sich erst in der Betrachtung selbst als bestimmte Gegenstände konstituieren. Forscher*innen werden entsprechend nicht als distanzierte Beobachter*innen, sondern als in ihre Forschungsgegenstände affektiv involvierte Akteur*innen angenommen (Clough 2009). In der Folge bedarf es Ansätze, die die affektive Betroffenheit Forschender von vornherein als wirkmächtiges Moment im Forschungsprozess annehmen und in Bezug auf die Konstitutionsbedingungen des Gegenstands mitzudenken vermögen.

In Anbetracht dessen zielt der Workshop darauf, in der Auseinandersetzung mit videografiertem Material einen diffraktiven Forschungsansatz zu erproben, der die affektive Involviertheit Forschender zum Ausgangspunkt der Frage nach dem Verhältnis zwischen Forscher*in und Gegenstand und den darin inhärenten Erkenntnismöglichkeiten macht. Konkret sollen Grenzziehungen in den Blick genommen werden, die mit der jeweils eigenen Forschungsperspektive einhergehen und die das Betrachtete spezifisch werden lassen. In einer Rückwendung auf die Bedingungen der eigenen Erkenntnispraxis lassen sich so Gewissheiten und Routinen zugunsten einer Pluralisierung der im Forschungsprozess generierten Sinndimensionen irritieren.

Ablauf der Pre-Conference

ab 14:00 Uhr	Ankommen
14:30-15:00 Uhr	Begrüßung und inhaltlicher Einstieg
15:00-17:30 Uhr	Parallele Workshops
<i>17:30-18:00 Uhr</i>	<i>Pause</i>
18:00-18:30 Uhr	Übergreifender inhaltlicher Austausch und Abschluss

ab 20:00 Uhr	Optionaler Kneipenabend